

Einleitung

In der Altenarbeit gibt es seit einigen Jahren einen Paradigmenwechsel zu verzeichnen. Stichworte wie „differenziertes Altersbild“, „neue Alte“ oder „netzwerk-sensible Altenarbeit“ stehen dafür. Altern hat sich im Blick auf Lebenslagen, Lebensformen und Lebensstile vervielfältigt. Darum bedarf es neuer Ideen und Initiativen, um den unterschiedlichen Interessenlagen gerecht zu werden.

Kirchliche Arbeit insgesamt und die kirchliche Altenarbeit speziell befinden sich in einem Wandlungsprozess bisher nicht gekannten Ausmaßes. Die gesellschaftlichen Bedingungen haben sich radikal verändert. Kirchliche (Alten-)Arbeit hingegen bleibt weitgehend ihren alten Formen treu. Letztlich führt das dazu, dass Kirche nur einen (immer geringer werdenden) Teil der Seniorinnen und Senioren erreicht. Ältere Menschen sind ansprechbar über ihre aktive Lebensgestaltung und werden von den traditionellen kirchlichen Angeboten nur noch vereinzelt erreicht. Damit wollen wir auf gar keinen Fall die traditionelle und gut funktionierende Altenarbeit in vielen Kirchengemeinden abwerten. Wo sie angenommen wird, ist sie eine Bereicherung für jede Kirchengemeinde. Unserer Meinung nach müssen hier neue Akzente gesetzt werden. Kirchliche Altenarbeit neu zu denken bedeutet hierbei, Menschen mit ihren Lebensthemen, ihren biografischen Herausforderungen und Bedürfnissen in den Mittelpunkt zu stellen und Ideen zu entwickeln, wie man im Rahmen kirchlicher Arbeit diese Themen aufgreifen und programmatisch umsetzen kann. Altenarbeitsprojekte beginnen damit, dass Menschen ihre Bedürfnisse, Sorgen und Interessen miteinander teilen. Gemeinsam entdecken sie die Möglichkeiten, sich selbst und anderen etwas Gutes zu tun. Gemeinwohl und Eigensinn greifen hier ineinander.

In verschiedenen Funktionen sind wir in diesen Wandel eingebunden, bieten Beratung und fachliche Begleitung an und bilden Kolleginnen und Kollegen fort. Mit unserem Buchprojekt versuchen wir aufzuzeigen, wohin unseres Erachtens „die Reise geht“. Wir greifen unsere Erfahrungen in der Altenarbeit auf, die auch bei uns zu Einstellungsänderungen geführt haben. Vieles davon thematisieren wir seit Jahren in gemeinsamen Fortbildungen in der Evangelischen Kirche der Pfalz und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Die praktischen Erfahrungen mit diesen Ansätzen zeigen uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir bilden darin ab, wie wir den Stand der kirchlichen Altenarbeit sehen und zeichnen – vor dem Hintergrund gerontologischer Theorieelemente – die Entwicklungslinien nach. Wir wollen dazu beitragen, die Lücke zwischen der gerontologischen Fachliteratur und Veröffentlichungen zu einzelnen Arbeitsfeldern zu füllen.

Wir haben das Buch in drei Teile gegliedert.

In *Teil I Zusammenhänge erkennen* finden Sie theoretische Grundlagen für die Altenarbeit. Wir haben uns dabei auf die unserer Erfahrung nach für Altenarbeit relevanten Theorien beschränkt und sie bewusst kurz umrissen. Die Literaturempfehlungen und die Hinweise aufs Internet am Schluss jedes Artikels laden zur Vertiefung des Themas ein. Entsprechende Informationen finden Sie ebenfalls in den Beiträgen des zweiten Teils.

Teil II Weichen stellen baut auf den theoretischen Einsichten auf und stellt Konzepte und Anknüpfungspunkte für die konkrete Altenarbeit im kirchlichen Kontext dar. So entsteht eine eigene Praxistheorie kirchlicher Altenarbeit. Hier geht es also um die Aufarbeitung und Konkretion der Theorie für die Praxis vor Ort.

Teil III Neue Wege beschreiten führt vielfältige Praxisprojekte an, die von den Initiatoren selbst vorgestellt werden. Sie finden darin Anregungen für eigene Ideen. Die gelungenen Projekte zeigen, wie die Theorie in Praxiskonzepte und ganz konkrete Handlungsoptionen vor Ort münden kann.

Wer wir sind:

Martin Erhardt

Diplom-Sozialpädagoge, Supervisor und systemischer Berater, Referent für Bildungsarbeit mit älteren Erwachsenen im Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung des Zentrums Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt sowie in freier Praxis tätig.
martin.erhardt.zb@ekhn-net.de

Lothar Hoffmann

Diplom-Sozialarbeiter, Erwachsenenbildner M.A., Referent für Fortbildung und Organisationsentwicklung mit Schwerpunkt gemeindepädagogischer Themen im Institut für kirchliche Fortbildung, Landau (Evangelische Kirche der Pfalz).
lothar.hoffmann@evkirchepfalz.de

Horst Roos

Diplom-Religionspädagoge, Sozialgerontologe, gestalttherapeutischer Berater, Validationsgruppenleiter, Diakon für Altenarbeit im Protestantischen Dekanat Frankenthal (Evangelische Kirche der Pfalz)
horst.roos@evkirchepfalz.de

Martin Erhardt, Lothar Hoffmann und Horst Roos
Darmstadt, Landau, Frankenthal im Januar 2014

Teil I: Zusammenhänge erkennen

Braucht die Praxis der Altenarbeit ein theoretisches Hintergrundwissen? Wir meinen: ja. Allzu viel hat sich in den vergangenen Jahrzehnten geändert. Es ist gut, diese Veränderungen zur Sprache zu bringen, um daraus Schlüsse für die Altenarbeit ziehen zu können. Wir gehen auf eine Gesellschaft des langen Lebens zu, eine historisch noch nie dagewesene Situation. Die späte Lebensphase wird nicht nur länger, sie differenziert sich auch mehr und mehr aus. Das Alter hat heute viele Gesichter. Dies wollen wir in 14 Kapiteln entfalten.

Wir gehen darauf ein, welche Auswirkungen die Gesellschaft des langen Lebens auf die Altenarbeit hat (Kap. 1) und wie sich innerkirchlich unsere Wahrnehmung der Lebensphase Alter ändern muss (Kap. 2). Die Theorie des dritten Lebensalters (Kap. 3) verdeutlicht, dass Altenarbeit immer auch spezifische Arbeit für die unterschiedlichen Altengenerationen bedeutet.

Das Kapitel über das Lebenslagenkonzept (Kap. 8) macht auf die Individualität des Alterns aufmerksam und ist die Grundlage für die notwendige Differenzierung auch der Altenarbeit. Unterschiedliche Altersdefinitionen (Kap. 6), das Denken in Milieuperspektiven (Kap. 7) und der Blick auf Genderaspekte (Kap. 4) verdeutlichen, wie komplex und mehrdimensional die Lebensphase Alter sich heute darstellt.

Das Kapitel über die Alter(n)stheorien (Kap. 5) zeigt, wie sehr das Alter auch Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzung ist. In den Kapiteln über Alter(n) und Bildung (Kap. 9) und selbstorganisiertes Lernen im Prozess des Alterns (Kap. 10) geht es darum, wie Ältere sich mit ihrem Älterwerden auseinandersetzen. Ein Teil dieses Lernprozesses kann auch das bürgerschaftliche Engagement sein (Kap. 14).

Das Kapitel „Altenarbeit und Kirche im Wandel“ zeigt, dass sich mit der Öffnung für die „jüngeren Älteren“ auch die Kirche selbst verändert (Kap. 11), dabei geht es auch um einen anderen Umgang mit spirituellen Fragen (Kap. 12). Auch von den Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen gibt es viel zu lernen (Kap. 13).

Unsere Hoffnung ist, dass durch die Lektüre Zusammenhänge und Herausforderungen deutlicher werden, dass sich neue Wege in der Altenarbeit zu erkennen geben und dass Lust und Neugierde für eine solche innovative Altenarbeit geweckt werden.

1. Hurra, wir werden älter!? – der soziodemografische Wandel

Die Lebenserwartung hat sich in den vergangenen einhundert Jahren mehr als verdoppelt. Wir leben in Zeiten des demografischen Wandels. Es sind gerade die sogenannten „jungen Alten“, die Verantwortung in der Gesellschaft suchen und wahrnehmen. Für die Kirche sind sie wichtige Träger einer neuen Engagementkultur, werden aber als solche noch zu wenig wahrgenommen. Die Altenarbeit der Zukunft ist eine Altenarbeit *von, mit und für* alte Menschen.

Hurra! Ja, wir werden immer älter. Zu dieser Entwicklung haben Fortschritte in der medizinischen Versorgung, vor allem der Rückgang der Kindersterblichkeit, die Verbesserung der Hygiene und der gestiegene materielle Wohlstand beigetragen. Diejenigen, die heute in Rente gehen, haben Gott sei Dank auch keinen Krieg erlebt. Ist es nicht wunderbar, die Lebenserwartung der Menschen steigt stetig an? Zum Zeitpunkt der ersten regelmäßigen statistischen Erfassung im Jahr 1871 lag die durchschnittliche Lebenserwartung eines neugeborenen Mädchens bei 38,5 Jahren und die eines Jungen bei 35,6 Jahren.

Heute sieht das so aus: Wir werden immer älter. Die Lebenserwartung „explodiert“ geradezu, während die Bevölkerung in diesem Land schrumpft. Das System Gesellschaft – „Einer trage des anderen Last“ (Galater 6,2) – steht Kopf. Der sogenannte Generationenvertrag bedarf einer Revision. „Das Altern der heute stark besetzten mittleren Jahrgänge führt zu gravierenden Verschiebungen in der Altersstruktur. Im Ausgangsjahr 2008 bestand die Bevölkerung [...] zu 20 Prozent aus 65-Jährigen und Älteren. Im Jahr 2060 wird bereits jeder Dritte (34 %) mindestens 65 Lebensjahre durchlebt haben und es werden doppelt so viele 70-Jährige leben, wie Kinder geboren werden.“¹ Die Zahl der Hochbetagten wird voraussichtlich von 4 Millionen im Jahr 2008 auf über 10 Millionen im Jahr 2050 anwachsen. Es wird bereits prognostiziert, dass Menschen bald 120 Jahre alt werden könnten.

Paul B. Baltes bringt es so auf den Punkt: „Die heutigen Alten sind, was ihre Vitalität angeht, ‚jünger‘ als die Gleichaltrigen aus früheren Generationen. Die heutigen 70-Jährigen sind geistig und körperlich so fit wie die 60 – 65-Jährigen vor 30 Jahren.“²

Bevölkerungsprognose 2060

In Deutschland werden nach einer Prognose des Statistischen Bundesamtes³ bis 2060 hochgerechnet nur noch 16 Prozent der deutschen Bevölkerung jünger als 20 Jahre sein. Über ein Drittel der Bevölkerung ist zum gleichen Zeitpunkt über 65 Jahre.

Für diese Entwicklung gibt es drei Gründe:

- *Die Geburten gehen zurück.*
Gegenwärtig liegt die Geburtenrate bei 1,4 Kindern je Frau. Diese Zahl reicht bei weitem nicht aus, um die derzeitige Bevölkerungszahl zu halten.
- *Die Lebenserwartung steigt.*
Die Menschen bleiben länger körperlich und geistig fit und gesund. 2060 werden voraussichtlich 14 Prozent älter als 80 Jahre sein. Und die Zahl der Hundertjährigen wird einen nie gekannten Höchststand erreichen.
- *Zuwanderung und Integration haben keine Basis.*
Deutschland ist kein Einwanderungsland. Die Migrationspolitik hat einen schlechten Ruf. Diskriminierung führt dazu, dass dringend gebrauchte Fachkräfte aus dem Ausland wegbleiben.

Politiker und Statistiker ziehen nicht immer die gleichen Schlüsse

Natürlich lassen sich solche weit in die Zukunft reichenden Prognosen auch kritisch hinterfragen. Unvorhersehbare Ereignisse können die Vorausberechnungen auf den Kopf stellen. Für Gerd Bosbach sind solche Vorausberechnungen „moderne Kaffeesatzleserei“.⁴ Er weist darauf hin, wie fraglich solche Bevölkerungsprognosen sein können, wenn er die vergangene 50-Jahres-Prognose (von 1950 – 2000) bilanziert. Wer hätte 1950 abschätzen können, dass die Antibabypille, der Zuzug von ausländischen Arbeitskräften, der Trend zur Kleinfamilie, die Überwindung der deutschen Teilung oder die Öffnung der osteuropäischen Grenzen eintreten würden?

Bernhard Braun merkt kritisch an, dass Politiker und Wirtschaftsmanager mit dem Schlagwort demografischer Wandel argumentieren, um mit diesen „Kernbehauptungen seit Jahren den faktischen und geplanten Umbau von Sozialsystemen [zu] rechtfertigen“.⁵ Es dient nur dazu, die Ungerechtigkeit in den Verteilungssystemen zu verschleiern. Am demografischen Wandel entscheidet sich die Gerechtigkeitsfrage in der Gesellschaft. Umverteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse und „Verbesserung der Qualifizierung und Bildung“⁶ tragen nach Braun zur Stabilisierung der Lebensverhältnisse bei und zwar für alle – für jung und alt gleichermaßen. „Ein Teil der Debatte dient offensichtlich dazu, dem Alter Effekte anzuhängen, die in Wirklichkeit entweder Folgen von Umverteilungsprozessen oder von politischem Immobilismus oder massiv interessengeleiteter Prioritätensetzung sind.“⁷ Und das alles auf den Schultern der älter werdenden Generation?

Die Konsequenzen sind schon lange sichtbar

Unternehmen haben sich aus der Ausbildung des Berufsnachwuchses zurückgezogen, klagen aber selbst über die schlechte Schulpolitik, statt die eigene soziale Verantwortung wahrzunehmen. Sozialleistungen schießen in unbezahlbare Höhen.

Die in gleichen Anteilen aufzubringenden Sozialleistungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind seit 2009 Geschichte. Wenige Profiteure reiben sich die Hände. Die Armut im Alter, aber auch besonders die von Kindern, nimmt ständig zu. Der Generationenvertrag funktioniert nicht mehr. Viele befürchten, dass sie ihre Pflege nicht mehr bezahlen können, während andere in komfortablen Seniorenresidenzen wohnen. Beitragszahler in die Sozialversicherung können heute schon nicht mehr das Defizit für die Rentenempfänger ausgleichen. Die Jungen sind gefordert, schon heute zusätzlich privat für ihre Zukunft vorzusorgen.

Möglicherweise steuern wir auf einen Arbeitskräftemangel zu, vergleichbar mit den 60er Jahren. Damals kamen Gastarbeiter, heute kommen zu wenige. Durch schlechte Bildungschancen hierzulande wird die Zahl unqualifizierter Kräfte auf dem Arbeitsmarkt nicht abgemildert. Eine bessere Integrationspolitik würde Chancen eröffnen und dazu beitragen, Arbeitskräfte zu qualifizieren.

Frauen haben es nach wie vor schwer, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. „Die Bevölkerung im Erwerbsalter geht [...] nach 2020 deutlich zurück. Eine höhere Zuwanderung würde diesen Rückgang bremsen, aber nicht verhindern. [...] Insgesamt nimmt das Arbeitskräfteangebot ab und die älteren Menschen im Erwerbsalter werden wichtiger für den Arbeitsmarkt.“⁸

Sicher gibt es genügend Menschen, die einen Sinn in ihrer Arbeit sehen und noch gern länger arbeiten würden. Andererseits gibt es Bereiche, in denen Menschen über 55 Jahre durch Arbeit ausgezehrt sind. Die einen würden gern sinnvoll tätig sein und weiter arbeiten (eventuell in Teilzeit). Es sind aber keine Anreize in Sicht, auch zu wenig Angebote vorhanden. Kompetenzen aus langjähriger Berufserfahrung gehen verloren. Das Rentenalter lässt keine Flexibilität zu.

Anderen bleibt hingegen nichts anderes übrig als bis ins hohe Lebensalter noch arbeiten zu gehen. Ihre kärgliche Rente schützt sie keinesfalls vor drohender Armut im Alter.

„Im Jahr 2008 mussten 29 Prozent der allein lebenden Frauen, die Rente bezogen, mit weniger als 900 Euro monatlich auskommen“,⁹ viele von ihnen befinden sich an der Armutschwelle.

Familiäre Unterstützung ist nicht immer gegeben. Kinder leben nur noch selten in der Nähe. Wenn sie sich um ihre Eltern kümmern können, verändert sich das Zusammenleben der Generationen. Großeltern betreuen ihre Kinder und Enkel, unterstützen sie unter Umständen finanziell und stärken Familienstrukturen durch Kinderbetreuung. Es profitieren alle davon. Und wenn es dann nicht mehr so gut geht, die Kinder aus dem Haus sind, beginnt trotz Beruf und familiärer Einbindung die Pflege der eigenen Elterngeneration.

Erst wenn es nicht mehr anders geht, kommt für die meisten Menschen ein Altenheim in Frage. Sie schießen allenthalben aus dem Boden (durchaus unter kommerziellen Gesichtspunkten). Der Bedarf kann schon heute nicht bewältigt werden, obwohl Menschen möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben wollen. Wenn die Mobilität abnimmt, federn Betreuungsangebote wie die Sozialstationen den Verbleib in der vertrauten Umgebung ab.

Andererseits gibt es erste verlässliche Untersuchungen darüber,¹⁰ dass die Zahl gesunder Lebensjahre bei gleichzeitig längerer Lebensdauer weiter steigen wird. Gewonnene Lebensjahre bedeuten mehr Lebensjahre in Gesundheit.

Es gilt, neue Betreuungsformen auszuprobieren. Personell lässt sich das nicht vollständig absichern. Nachbarschaftshilfe wird zukünftig eine große Rolle spielen müssen. Ohne Aufbau von bürgerschaftlichen Netzwerken wird der Wandel nicht zu bewältigen sein. Hier sind auch Diakonie und Kirche gefordert. Letztlich muss davon ausgegangen werden, dass Sozialleistungen gekürzt und Sozialversicherungsbeiträge hochgesetzt werden. Die Kürzung der Sozialleistungen geht zu Lasten der Geringverdiener und der Bezieher kleiner Renten. Besserverdienende können hingegen leichter soziale Einschränkungen abfedern.

Wie kann sich eine Gesellschaft den Auswirkungen des demografischen Wandels stellen?

Welche Herausforderungen sind zukünftig zu bewältigen?

Welche politischen Entscheidungen zu mehr Verteilungsgerechtigkeit sind dringend notwendig?

Wie können die heute Geborenen durch die nächste Generation abgesichert leben?

Wir werden uns alle mit den soziodemografischen Folgen stärker als bisher auseinandersetzen müssen.

Zeit für ein neues Altersbild in der Kirche

Die demografische Entwicklung macht nicht vor der Kirchentür halt. Es wird damit gerechnet, dass bis zum Jahr 2030 der Anteil der über 60-jährigen Gemeindeglieder auf 40 Prozent anwachsen wird. Doch wie gehen Gemeinden damit um? In vielen Gemeinden werden neue Ansätze in der Altenarbeit ausprobiert. Wir zeigen einige ermutigende Praxisbeispiele hier im Buch auf (→ Teil III). Dennoch werden die demografischen Herausforderungen längst nicht überall wahrgenommen.

Das Altersbild in der kirchlichen Arbeit wird noch immer durch Defizite bestimmt. Eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD¹¹ kommt zu dem Ergebnis, „dass Gemeindepfarrer und -pfarrerinnen sich in der Ausrichtung ihrer Arbeit eher von den so genannten ‚fitten Alten‘ abgrenzen, sie kaum als Adressatenkreis kirchlicher Aktivitäten betrachten, während die Einsamen und

Gebrechlichen, die ‚Mühseligen und Beladenen‘ den zentralen Bezugspunkt in der Arbeit mit Älteren darstellen.“

Eine Kirche, die älteren Menschen Raum gibt, ihnen zuhört und zur Teilhabe einlädt, kommt nicht umhin, die große Ausdifferenzierung des Lebensalters anzuerkennen. Ohne neue Formen und Angebote kirchlicher Arbeit fühlen sich nur wenige angesprochen. Sind es doch gerade die sogenannten fitten oder jungen Alten, die eine neue Verantwortungsrolle in der Gesellschaft suchen und die ein wichtiger und unverzichtbarer Teil des ehrenamtlichen Engagements sind. Sie sind auf der Suche nach Sinn in neu gewonnener Freiheit, wollen in Gemeinschaft mit anderen ihr Leben aktiv gestalten und wollen ihre Erfahrungen und Kompetenzen sinnerfüllt und selbstorganisiert einbringen (→ Kap. I.14 und → Kap. II.7). Eine Kirche, die sich darauf einstellt und Menschen einlädt, bietet älteren Menschen Raum für die Lebensgestaltung und profitiert selbst davon.

Die EKD Orientierungshilfe „Im Alter neu werden können“¹² aus dem Jahr 2009 proklamiert Folgen für die Kirchengemeinden. In der Kirche gehe es zukünftig darum:

- „sich in Verkündigung, Seelsorge und Bildung der Ausdifferenzierung der Altersphase bewusst zu sein und Altersbilder zu reflektieren,
- sich auf die Spiritualität, Sprachfähigkeit und Tatkraft der neuen Altersgenerationen einzulassen und mit den Älteren zu wachsen,
- das Engagement der älteren Generationen in den Gemeinden und in kirchlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen angemessen zu würdigen und zu fördern und ihnen Eigenständigkeit und Mitverantwortung zu ermöglichen,
- Altersgrenzen abzubauen,
- ein inhaltliches und strukturelles Gesamtkonzept kirchlicher Altenarbeit zu entwickeln und auf allen Ebenen mit angemessenen Ressourcen auszustatten,
- durch regionale Kooperationen Altenarbeit dem ausdifferenzierten Alter entsprechend möglichst vielfältig zu gestalten,
- Kirchengemeinden als diakonische Gemeinden, als gemeinsamen Lebens- und Begegnungsraum für alle Generationen zu konzipieren und dabei mit anderen Trägern zu kooperieren,
- in Lehre und Forschung die theologische Deutung der neuen Alterssituation voranzutreiben.“

Es wird Zeit für ein neues Altersbild in der Kirche. Wir wollen in diesem Buch aufzeigen, wie Kirche den demografischen Wandel aufnehmen kann, die Menschen in den Mittelpunkt stellt und ihnen eine Chance gibt, ihr Christsein in einer sich verändernden Zeit zu leben. Eine lohnende und gewinnbringende Aufgabe.

Lothar Hoffmann

Zum Weiterlesen:

- Bieber, D. (Hrsg.) (2011): Sorgenkind demografischer Wandel? Warum die Demografie nicht an allem schuld ist, München.
- Schinkel, Ph. (2012): Demografischer Wandel in Deutschland – Herausforderungen unserer Gesellschaft, Saarbrücken.
- Massing, P.; Pohl, K. (Hrsg.) (2013): Abnehmende Bevölkerung – zunehmende Probleme. Der demografische Wandel in Deutschland als Herausforderung, Schwalbach/Ts.

Im Internet:

- www.zirp.de – Website der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz, Mainz
- www.ekd.de/EKD-Texte/im_alter_neu_werden_koennen.html – Download der Orientierungshilfe des Rates der EKD

¹ Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden, S. 5.

² Baltes, P.B. (2004): Der Generationenkrieg kann ohne mich stattfinden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.5.2004, zitiert nach www.single-generation.de/wissenschaft/psychologie/paul_b_baltes.htm (Abruf: 24.7.2013).

³ Vgl. Statistisches Bundesamt (2009).

⁴ Bosbach, G. (o.J.): Demografische Entwicklung – kein Anlass zur Dramatik, in: www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/gbosbach_demogr.pdf (Abruf: 25.7.2013), S. 4.

⁵ Braun, B. (2012): Albtraum demografischer Wandel? Eine kritische Analyse, in: Dr. med. Mabuse - Zeitschrift für alle Gesundheitsberufe, Nr. 195 (1/2012), S. 23.

⁶ Ebd., S. 25.

⁷ Ebd.

⁸ Jäckel, M. (2010): Wertewandel und Bedeutungsgewinn des Alters? In: Hradil, St.; Weingarten, J. (Hrsg.) (2010): Alte Gesellschaft, neue Gemeinschaft? Die Gestaltung des Demographischen Wandels in Rheinland-Pfalz - Teil III. Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (ZIRP), Idar-Oberstein, S. 106.

⁹ Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2010): Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen, Wiesbaden, S. 48.

¹⁰ Vgl. Eurostat (Statistisches Amt der Europäischen Union) (Hrsg.): Europäische Sozialstatistik 2013.

¹¹ Ahrens, P.-A.; Wegner, G. (2009): Die evangelische Kirche und die älteren Menschen. Ergebnisse einer Studie über die Altersbilder von Pastorinnen und Pastoren, Hannover.

¹² Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.) (2009): Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche, Gütersloh, S. 90f.

2. Strukturwandel des Alters und neues Altersbild

In Sachen Altersbild hat sich ein Paradigmenwechsel vollzogen. Die Lebensbedingungen im Alter, die Erwartungen älterer Menschen an das Leben sowie die gesellschaftlichen Anforderungen an das Älterwerden haben sich verändert. Mit diesem Struktur- und Wertewandel einher geht ein neues, aktives und innovatives Bild vom Alter, das sich am gesellschaftlichen Leben beteiligt, sich politisch einbringt, im Bereich Bildung und Kultur starke Akzente setzt und das soziale Präsenz zeigt. Altersbilder sind kulturelle Prägungen und als solche sehr wirkmächtig, individuell wie gesellschaftlich. Sie beeinflussen das Denken und Handeln, finden ihren Ausdruck in der individuellen Lebensgestaltung, in persönlichen Einstellungen, in gesellschafts- wie fachpolitischen Konzepten und in der praktischen Arbeit. Der Dreiklang „arm, alt, krank“ im kirchlichen Sprachgebrauch zeigt dabei oft eine defizitorientierte Wahrnehmung alter Menschen insgesamt. Solange kirchliche Altenarbeit sich nahezu ausschließlich an bedürftige alte Menschen richtet, blendet sie die Vielfalt des Alters aus und unterstreicht ein defizitäres Altersbild. Viele engagierte, lebensfrohe Alte fühlen sich durch eine solche Seniorenarbeit nicht (mehr) angesprochen.

Ausdifferenzierung und Neubestimmung des Alters

„55plus“, „Ü60“ und „Best-Ager“, „Silver-Generation“, „Aktive Mitte“ und „Höheres Erwachsenenalter“, „Go-Go’s“, „Slow-Go’s“ und „No-Go’s“ oder auch „junge Alte“ und „alte Alte“ – das Alter differenziert sich aus und bestimmt sich neu. Die drei bisher gültigen Lebensphasen – Kindheit, Jugend und Ausbildung; Erwachsenenalter mit Familie und Beruf; Ruhestand – sind historisch überholt. Aus dem Ruhestand entwickelt sich ein drittes Lebensalter zwischen etwa 60/65 und 80/85 Jahren. Zum vierten Lebensalter zählt man bei diesem Lebensphasenmodell die Menschen ab 80/85 Jahren (→ Kap. I.3).

Mittlerweile umfasst das Alter als soziokulturell festgelegte Lebensphase nach dem Berufsaustritt zwanzig, dreißig Jahre und mehr. Und diese Lebensphase hat sich deutlich gewandelt. Viele Menschen sind relativ frei von beruflichen wie familiären Verpflichtungen und erleben ein Stück „späte Freiheit“. Materiell oft unabhängiger als früher, können sie sich im Alter manchen Traum erfüllen. Ihre Lebenserfahrung ermöglicht ihnen zudem eine Art „kristallisierter Intelligenz“, mit der sie die wesentlichen Dinge des Lebens von den Unwesentlichen besser unterscheiden können.

Bereit zum Engagement

Gesundheit und relative Fitness vorausgesetzt, führen viele junge Alte ein nahezu selbstbestimmtes Leben mit hoher Lebenszufriedenheit. In ihren erlernten Handlungsfeldern sind sie darüber hinaus gut qualifiziert, kompetent und deutlich besser (aus-)gebildet als frühere Generationen. Von daher orientieren sie sich